

# Der Weg nach Shangri-La

E. Taverna

«Willkommen im Flug nach Shangri-La», sagt die Pilotenstimme, «schnallen Sie sich bitte an, starke Turbulenzen kommen auf uns zu, denn wir nähern uns den weissen Flecken auf der Karte.» Die Reise in der Raucherkabine der seltsamen Maschine startet mit einem Knopfdruck in der Ausstellung «Traumwelt Tibet». Ausgerüstet mit Kopfhörer und Bildschirm wird täglich bis zum 4. Juni 2001 im Völkerkundemuseum Zürich abgehoben. Destination: ein imaginäres Land westlicher Projektionen. Die ironisch kommentierte Filmcollage aus alten und neuen Abenteuerfilmen präsentiert eine Innenschau europäischer Sehnsüchte, Hoffnungen und Phantasien über das ferne Hochland. Der Discountladen wild wuchernder Esoterikmärchen bietet Levitationsshows, Zauberkurse mit Schlusszertifikat, Feuermagie, Wellnessmassagen und jede Menge Tourismuskitsch.

Die inhaltlich und didaktisch hervorragend konzipierte Ausstellung zeigt komplexe Zusammenhänge mit den unterschiedlichsten Medien. Ausser der Hollywood-Filmparodie gibt es ein Kasperletheater zum Thema «Shambhala», die gleichzeitig ein Stück

Geschichte von der Theosophin Helena Blavatsky und Himmels Tibetinteressen bis zur gegenwärtigen Neonaziliteratur rezeptiert.

Im nächsten Raum überraschen aufgeklappte Koffer, vollgepackt mit den Objekten westlicher Begierden, mit Sex, Crime und Ausserirdischen, mit Comics von Tim und Struppi, mit Abenteuerbüchern, Yetis, Anleitungen zur ewigen Jugend und allen Varianten der berühmten «Fünf Tibeter». Sie sind eine Fundgrube für die Devotionalien einer unglaublich produktiven Industrie, die alle Bedürfnisse befriedigt, heute mit tibetischer Medizin oder Buddhismus und Lamaismus.

Die Missionare des 17. und 18. Jahrhunderts waren fasziniert von den Ähnlichkeiten tibetischer Rituale und Gewänder mit denen der katholischen Kirche. Ihre Reiseberichte und Kupferstiche eröffnen ein faszinierendes Kapitel Rezeptionsgeschichte und belegen die vielen Unterstellungen, Missverständnisse und Legendenbildungen. Der Apostel Thomas soll die Überlebenden der Sintflut im Himalaja bekehrt und selbst Christus soll in Lhasa gelebt haben. Unserer Zeit bleibt es vorbehalten, die Symbole zu vermarkten. Davon berichten Schaukästen mit Liebeskissen, Karmahuren und Samsaraparfüm. Das Klischee von Technologie versus Spiritualität beflügelt Werbespots für Citroen und Audi. Buddhas mit Kochmützen preisen lächelnd die Produkte für Feinschmecker.

Sieben Gebetstrommeln fassen zusammen, was die Europäer an Tibet interessiert. Sie leiten über zur Realität, zum besetzten und ausgebeuteten Land und den chinesischen Propagandalügen der Gegenwart. Fünf real in der Schweiz existierende Tibeter, Männer und Frauen, jung und alt, kommentieren selbstkritisch, in einem klugen und witzigen Film, das Bild, das sich ihr Exilland über ihre Heimat macht.

Die Ausstellung ist ein Augenöffner. Anscheinend brauchen wir Paradiesorte, Begegnungen der dritten Art, Atlantis und Eldorado. Je schlechter es uns real oder vermeintlich geht, desto mehr lechzen wir nach Geheimlehren, Initiationen und Übermenschen, desto üppiger blühen Allmachtsphantasien – gestern arisch, heute gentechnisch.

Ein Vortragszyklus und ein Filmpodium vertiefen das Thema. Hervorragend ist auch das prämierte Sachbuch von Martin Brauen «Traumwelt Tibet», der als Ethnologe der Uni Zürich das Ausstellungskonzept erarbeitet hat.

Und noch ein Geheimtip. Es gibt einen besonderen Weg nach Shangri-La. Er führt über einen romantischen Holzsteg, einem kleinen Fluss mit Enten und treibenden Herbstblättern entlang, vom Hauptbahnhof zum Schanzengraben, bis an den Fuss einer mittelalterlichen Befestigungsmauer. Dort knirschen Kiesel unter den Pilgerfüssen, auf gewundenen Wegen durch ein Bambuswäldchen, unter Zypressen und kaukasischen Ulmen, bis zum chinesischen Taubenbaum. Drei Schritte weiter, wo die gelben Früchte am Kakibaum hängen, öffnet sich die Türe des Völkerkundemuseums im alten botanischen Garten. Eintritt gratis.

